

Interview mit Bischof Dr. Walter Mixa zum Truppenbesuch in Bosnien-Herzegowina

Quelle: Kirchenzeitung für das Bistum Eichstätt

KiZ: Herr Bischof, mit welchen Eindrücken kommen Sie von Ihrem mittlerweile fünften Truppenbesuch als katholischer Militärbischof zurück?

Bischof Dr. Walter Mixa: Ich stelle immer wieder fest, dass unsere Soldaten mit verschiedenen Einschränkungen leben müssen. Allein schon die eingeschränkte Bewegungsfreiheit unserer Soldaten außerhalb der militärischen Lager ist je nach Sicherheitslage in den Krisengebieten für viele eine starke Belastung. Immer wieder erlebe ich auch Unzufriedenheit, was die Länge des Auslandseinsatzes angeht. Es wird immer wieder der Wunsch geäußert, die in der Regel sechs Monate dauernden Einsätze zu verkürzen. Diesen Wunsch habe ich auch persönlich schon in Gesprächen mit Minister Struck und anderen Politikern besprochen und man kann diese Klage dort durchaus nachvollziehen. Ich erlebe den Kontakt zur Militärseelsorge innerhalb der Feldlager recht intensiv, stoße selbst nie auf irgendeine Ablehnung und werde gern und freundlich aufgenommen.

KiZ: Sie waren nach 2000 zum zweiten mal in Bosnien-Herzegowina. Welche neuen Eindrücke haben Sie gewinnen können?

Bischof Mixa: Ich habe sehen müssen, dass sich die politische Situation in Bosnien-Herzegowina kaum verbessert hat. Trotz der Nato-Truppen, ihrem friedensstiftenden Auftrag, ihrer humanitären Hilfe, hat sich die Erwartung nicht erfüllt, dass Vertriebene wieder in größerer Anzahl in ihre alte Heimat zurückkehren. Die Ortsbilder sind weiter von leeren Ruinen geprägt. In Sarajewo hat sich die soziale Lage derart zugespitzt, dass circa 40 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben. Das hat mich persönlich sehr bedrückt.

KiZ: Das heißt, die Anwesenheit der Nato-Truppen ist unverändert notwendig?

Bischof Mixa: Wir hatten ein gutes, sehr offenes Gespräch mit dem Generalvikar der Erzdiözese Sarajewo und er sagte klar und eindeutig, wenn die Truppen der Nato heute abgezogen würden, dann ginge das ethnische Kesseltreiben sofort wieder los. Wenn wir die jetzige Situation zumindest so erhalten wollen und gegebenenfalls noch eine weitere Stabilisierung erreichen wollen, dann ist die Anwesenheit der Nato mindestens noch 15, wenn nicht 20 Jahre notwendig.

KiZ: Welche Aufgaben erfüllen die deutschen Soldaten in Bosnien-Herzegowina?

Bischof Mixa: Konkret sind da die Patrouillendienste. Sie achten darauf, dass keine Konflikte mehr aufbrechen und demonstrieren: Wir sorgen für äußere Sicherheit. Zweitens leisten sie humanitäre Hilfe. Viele Menschen haben nicht mehr das Nötigste zum Leben, die Soldaten versuchen Wohnungen zu verschaffen, organisieren und verteilen Lebensmittel. In Sarajewo werden täglich bis zu 1.500 hungernde Menschen von Franziskanern gespeist. Sie werden von unseren Soldaten ideell und finanziell unterstützt.

KiZ: Was erfahren Sie bei Ihren Besuchen über das persönliche, private Leben der Soldaten. Die Militärseelsorge sorgt sich ja insbesondere um die belasteten Beziehungen der Soldaten zu ihren zurückgelassenen Partnern und Familien.

Bischof Mixa: Das ist eine enorme Schwierigkeit mit der unsere Soldaten zu kämpfen haben. Nicht alle leben in einer belastbaren Beziehung. Die Sorge, dass sich in der Zeit der Trennung eine Beziehung verändert, ist bei fast allen irgendwo da. Das ist auch der erste Anknüpfungspunkt bei Gesprächen mit den Militärseelsorgern, wo die Soldaten ihre Bedenken, Sorgen und Ängste aussprechen können.

KiZ: Stichwort: Fernbeziehung. In Ihrer Doppelfunktion als Militärbischof und Großkanzler der Katholischen Universität haben Sie die Militärseelsorge und das in Eichstätt angesiedelte Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft (ZfG) zusammengebracht.

Bischof Mixa: Richtig. Und wir können mittlerweile auf eine stattliche Anzahl guter und erfolgreich durchgeführter Familienwochenenden, Einkehrtage und Freizeitgestaltungen verweisen. Die Kooperation läuft zufrieden stellend. Und ich selber kann sagen, dass ich auch von Standort-Pfarrem, die das anfangs kritisch betrachtet haben, bisher immer nur positive Rückmeldungen erhalten habe, worüber ich natürlich dankbar und glücklich bin.

KiZ: Nun ist Militärseelsorge aber mehr als solche Beratung und Hilfestellung?

Bischof Mixa: Kirche findet im Gottesdienstangebot am Sonntag oder auch in gelegentlichen ökumenischen Gottesdiensten statt. Da ist nicht mit Massenteilnahme zu rechnen, in Rajlovac kommen regelmäßig 40-50 Leute von insgesamt 1.300. Das muss man nüchtern sehen und darf sich dennoch daran freuen. Mir fällt bei meinen Gottesdiensten auf, die ich dort halten konnte, dass bei der Predigt sehr aufmerksam zugehört wird. Seelsorge findet aber auch dort statt, wo der mühsame und manchmal als vergeblich empfundene Dienst die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Soldatenseins aufwirft und da, wo der nicht selten auch lebensgefährliche Dienst zur Auseinandersetzung mit den Fragen nach Sterben und Tod provoziert.

KiZ: Wie ermutigen Sie „Ihre Soldaten“?

Bischof Mixa: Ermutigen kann die Frauen und Männer in den Krisengebieten letztlich das, was sie täglich erfahren können: dass sie durch ihre Anwesenheit, durch ihre Einsatzbereitschaft, dafür sorgen dass die Menschen in größerer Sicherheit ihr tägliches Leben anpacken können. Sie leisten, auch wenn das direkt nicht immer spürbar wird, einen Beitrag für eine zukünftige Verständigung unter den unterschiedlichen Ethnien. Wenn der Friedensdienst unserer Soldaten nicht geleistet wird, ist ein Zusammenkommen im Sinne eines vernünftigen Dialogs überhaupt nicht möglich.

Interview: Michael Heberling, Kirchenzeitung Eichstätt